

Dominik H. Enste

Marktwirtschaft und Moral

Eine ordnungsethische Reflexion

Positionen

Beiträge zur Ordnungspolitik
aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Dominik H. Enste

Marktwirtschaft und Moral

Eine ordnungsethische Reflexion

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-602-24121-1

978-3-602-24121-7

Herausgegeben vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln

© 2006 Deutscher Instituts-Verlag GmbH
Gustav-Heinemann-Ufer 84–88, 50968 Köln

Postfach 51 06 70, 50942 Köln

Telefon 0221 4981-452

Telefax 0221 4981-445

Internet: www.divkoeln.de

E-Mail: div@iwkoeln.de

Druck: Hundt Druck GmbH, Köln

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Zum Verhältnis von Markt und Moral	8
2.1	Ökonomik mit Ethik	8
2.2	Mensch ohne Moral	15
2.3	Markt gefährdet Moral	17
2.4	Markt braucht Moral	22
2.5	Markt schafft Moral	25
2.6	Moralisten gefährden Moralkapital	26
2.7	Markt belohnt Moral	26
3	Zur Gestaltung einer ethischen Ordnung	29
3.1	Fundament: Freiheit, Wettbewerb und Eigeninteresse	29
3.2	Voraussetzung I: Partizipationsgerechtigkeit	31
3.3	Voraussetzung II: Rahmenordnung	32
3.4	Voraussetzung III: Subsidiaritätsprinzip	33
3.5	Gefahr: Erosion der Moral durch staatliche Eingriffe	34
3.6	Lösung: Rahmenordnung als systematischer Ort der Moral	36
4	Zur Verantwortung der Unternehmen	38
4.1	Handlungsoptionen und -notwendigkeit	38
4.2	Ordnungspolitische Strategie: Corporate Governance Kodex	42
4.3	Wettbewerbsstrategie: Corporate Social Responsibility	42
5	Schlussfolgerungen	45
	Literatur	52
	Kurzdarstellung / Abstract	57
	Der Autor	58

1

Einleitung

„Die Moral ist für den Menschen da und nicht der Mensch für die Moral.“ (Homann, 2005, 14)

In der öffentlichen Debatte in Deutschland erfahren Marktwirtschaft, Freiheit und Globalisierung bei Weitem nicht die Anerkennung, welche ihnen aufgrund der zentralen Bedeutung für Wachstum und Wohlstand gebührt. Dies ist vor allem auf die hohe Arbeitslosigkeit, die Angst, im globalisierten Wettbewerb nicht bestehen zu können, die Mut- und Visionslosigkeit der Politik sowie die jüngsten Wirtschaftsskandale zurückzuführen. Technischer Fortschritt bei Produkten und Dienstleistungen sowie hoher Lebensstandard werden gleichzeitig als selbstverständliche Entwicklungen betrachtet. Dabei wird häufig übersehen, dass sie Resultat einer funktionierenden Marktwirtschaft in Verbindung mit individueller Freiheit sind.

Trotz großer Wohlstandssteigerungen im Vergleich zu allen anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen wird die Marktwirtschaft von vielen für unmenschlich, unmoralisch und ungerecht gehalten. Wieland (1999) fasst das Paradox, über das in der Öffentlichkeit anscheinend Einigkeit besteht, wie folgt zusammen: Erstens sollte es in der Wirtschaft moralisch zugehen und zweitens ist dies nicht möglich. Der Dualismus von Markt und Moral scheint somit unüberwindbar. Nicht nur die im Frühjahr 2005 von mehr als drei Viertel der deutschen Bevölkerung geäußerte breite Zustimmung zur Kapitalismuskritik („Heuschrecken-debatte“) zeigt den Handlungsbedarf für die Befürworter einer marktwirtschaftlichen Ordnung. Auch die grundsätzlichen Zweifel am Wert der Freiheit, die ein wesentliches Element der Marktwirtschaft ist, nehmen zu. Waren 1990 noch über 60 Prozent der Deutschen der Ansicht, dass im Zweifel Freiheit wichtiger sei als Gleichheit, waren dies Ende 2003 nur noch knapp 50 Prozent (Institut für Demoskopie Allensbach, 2004, 60). Selbst die Soziale Marktwirtschaft findet immer weniger Zustimmung. Etwas mehr als die Hälfte der Westdeutschen, aber nur jeder vierte Ostdeutsche meint, die Soziale Marktwirtschaft hätte sich bewährt.

Die Skepsis gegenüber dem marktwirtschaftlichen, freiheitlichen System speist sich aus der erhöhten Unsicherheit der Menschen angesichts zunehmender Internationalisierung der Wirtschaft und erhöhter Dynamik auch innerhalb der gesellschaftlichen Prozesse. Die Suche nach (dauerhaften) Werten und Normen nimmt nicht zuletzt aufgrund der Anonymisierung und Säkularisierung der Gesellschaft